Nummer 221 — 28. Jahrgang

Erscheint 6mal wöchentl. mit den illustr. Gratisbeilagen „Die Welt" und der Kinderbeilage „Frohmut", sowie den Textbeilagen „St. Benno-Blatt", „Unterhaltung und Wissen", „Die Welt der Frau", „Herzlicher Ratgeber", „Das gute Buch", „Filmrundschau". Monatlicher Bezugspreis 3 Mk. einschl. Bestellgeld, Einzelnummer 10 ₰. Sonnabend- u. Sonntagnummer 20 ₰.
Hauptschriftleiter: Dr. G. Dobczyk, Dresden.

Sächsische Volkszeitung

Dienstag, den 24. September 1929
Verlagsort: Dresden

Anzeigenpreise: Die 1gespaltene Petitzeile 30 ₰. Familienanzeigen u. Stellengesuche 20 ₰. Die Petitreklamezeile, 89 mm breit, 1 M. Für Anzeigen außerhalb des Verbreitungsgebietes 40 ₰, die Petitreklamezeile 1.30 M. Belegeb. 30 ₰. Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie Erfüllung v. Anzeigen-Aufträgen u. Leistung v. Schadenersatz
Geschäftlicher Teil: Artur Lenz, Dresden.

Geschäftsstelle, Druck u. Verlag: Germania, A.-G. für Verlag und Druckerei, Filiale Dresden, Dresden-A. 1, Pollerstraße 17. Fernruf 21012. Postscheckkonto Dresden 1703. Bankkonto Stadtbank Dresden Nr. 61719

Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung Dresden-Altstadt 1, Pollerstraße 17. Fernruf 20711 und 21012.

Um den neuen Bischof von Berlin

Voreilige Kombinationen

Dresden, 23. September.

Der Sächsische Landesdienst des Wolffschen Telegraphen-Büros gibt an die Presse folgende Mitteilung weiter:

„Bischof Dr. Schreiber in Berlin.

Dresden, 22. September.

Aus Berlin wird uns gemeldet: „In den katholischen Kirchen Berlins wurde heute ein Hirtenschreiben des Fürstbischofs von Breslau, Kardinal Bertram, verlesen, mit dem er sich als Oberhirt von der jetzt selbständig gewordenen Diözese Berlin verabschiedet. Mit dem 1. Oktober übernimmt Bischof Dr. Schreiber-Bautzen das Amt des Administrators des neuen Bistums Berlin. Seine Ernennung zum Bischof wird nach Bildung des Domkapitels und der sonstigen Neueinrichtungen für die Diözesanverwaltung erst später erfolgen. Bischof Dr. Schreiber hat bereits die Diözesanverwaltung im Freistaat Sachsen organisiert, steht also in Berlin vor einer ihm schon vertrauten Aufgabe. Seine Wahl zum Leiter der neuen Diözese Berlin erfolgte auf Grund der Vorschläge des Gesamtepiskopates, dessen Vertrauensmann der neue Bischof bei den zukünftigen Verhandlungen der Bischöfe mit den Berliner Regierungsstellen sein wird."

An zuständiger Stelle haben wir darüber Erkundigungen eingezogen, aus denen hervorgeht, daß obige Nachricht des W. S. L., soweit sie den Bischof Dr. Schreiber angeht, **auf Mutmaßungen beruht.** Man teilte uns hierzu von maßgebender Stelle folgendes mit:

Es ist richtig, daß sich Kardinal und Fürstbischof Bertram gestern, Sonntag, den 22. September, von den seither zum Bistum Breslau gehörigen Katholiken der Delegaturbezirke Berlin durch ein Hirtenschreiben verabschiedet hat. Alle anderen Mitteilungen in dem oben mitgeteilten Bericht des Wolffschen Telegraphen-Büros (Sächsischer Landesdienst) beruhen, soweit die Dinge hier bekannt sind, auf Mutmaßungen. Bischof Dr. Schreiber hat keinerlei amtliche Mitteilung erhalten, daß er am 1. Oktober d. J. das Bistum Berlin übernehmen soll.

Auch ist ihm unbekannt, daß er vorläufig als Administrator verwalten werde.

Daß die Wahl des neuen Bischofs von Berlin auf Vorschlag des gesamten deutschen Episkopates erfolgte und daß der neue Bischof Vertrauensmann des deutschen Episkopates bei den Berliner Regierungsstellen werde, ist hier ebenfalls unbekannt.

Rückzug Lord Cecils

Kompromißvorschlag Politis — Frankreich stimmt zu — Bernstorffs Bedauern — Ein gefährlicher Weg

Genf, 21. September.

Die allgemeine Aussprache über den englischen Entschließungsantrag zum Abrüstungsproblem wurde heute vormittag mit einer Rede des chinesischen Delegierten Lene Ling abgeschlossen. Wie gestern die Skandinavier, Ungarn, Oesterreich und Kanada, setzte sich auch China mit großer Entschiedenheit für den englischen Antrag ein.

Hierauf begründete Politis (Griechenland) einen Gegenantrag, den er im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden Benesch eingebracht hat. Der Gegenantrag erwähnt die vier englischen Hauptpunkte überhaupt nicht, sondern nimmt lediglich nach Hinweis auf die Aussicht einer baldigen Verständigung über die Seeabrüstung von den Erklärungen der verschiedenen Delegationen Kenntnis, die in bezug auf die Grundsätze abgegeben worden waren, von denen sich der Vorbereitungsausschuß bei seinen Schlußberatungen leiten lassen sollte. Der Antrag stellt ferner fest, daß die Lösung des Abrüstungsproblems nur auf dem Wege gegenseitiger Zugeständnisse der Regierungen erreicht werden könne.

Laudon, **der Präsident des Vorbereitungsausschusses, der diesmal, wie er ausdrücklich erklärte, im Namen seiner Regierung (!) sprach, unterstützt den von Politis eingebrachten Antrag, dan in ihm die verschiedenen Auffassungen berücksichtigt werden, vor allem die Forderung der unbedingt nötigen gegenseitigen Zugeständnisse enthalten sei. Das dürfe freilich nicht wie bisher rein negativ bleiben und müßte vor allem die Einbeziehung und Herabsetzung der Kriegsmaterialien bezwecken. Auch sei die Schaffung einer internationalen Kontrolle zur Ueberwachung der Durchführung der Abrüstungskonvention nach Auffassung der holländischen Regierung unumgänglich. Die holländische Delegation sei überzeugt, daß die Zeit dränge und nach der Regelung der See-Abrüstungsfrage nicht versäumt werden dürfe, um die Abrüstungsvorbereitungen abzuschließen und zu einem allgemeinen Abrüstungsabkommen zu gelangen, wie das auch in der holländischen Thronrede vor einigen Tagen zum Ausdruck gekommen sei.**

Lord Robert Cecil, der am Schluß einer längeren Rede seinen Antrag zugunsten des griechischen Gegenantrags zurückzog, charakterisierte die Aussprache über seinen Entschließungsantrag als außerordentlich interessant. Sie habe das ganze Abrüstungsproblem wieder aufgeworfen. Die Kritik habe nur dem von ihm vorgeschlagenen Verfahren gegolten. Zum Beweis dafür, daß die Beratungen des Vorbereitungsausschusses über die in seinem Antrage erwähnten vier Punkte und vor allem über die Beschränkung des Kriegsmaterials noch nicht als abgeschlossen gelten könne, zitierte er eine längere Erklärung, die Präsident Laudon im Vorbereitungsausschuß in diesem Sinne abgegeben hatte, und gab seiner Meinung Ausdruck, daß hiermit die Türe für die Wiederbehandlung seiner Anträge offengeblieben sei.

Diese Tür sei durch den griechischen Entschließungsantrag und die von Politis gegebene Begründung noch weiter geöffnet worden. Die wichtigste Frage bleibe die Beschränkung des Kriegsmaterials, da der Krieg immer mehr zu einem Krieg zwischen Maschinen und immer weniger zu einem Krieg zwischen Menschen werde. **Die wichtigsten Punkte seines Antrags seien also vor dem Vorbereitungsausschuß noch in der Schwebe, eine Auffassung, die auch durch die Ausführungen von Politis bestätigt werde. Unter diesen Umständen verzichte er auf eine Abstimmung über seinen Entschließungsantrag.** Er sei dabei allerdings nicht so sicher wie Politis, daß dieser Antrag nicht die Mehrheit des Ausschusses erhalten hätte. Um aber die weiteren Arbeiten des Vorbereitungsausschusses nicht zu belasten und nicht einen offenen Zwiespalt entstehen zu lassen, ziehe er seinen Antrag zurück und nehme den von Politis an.

Der französische Delegierte Massigli gab in einer kurzen Erklärung ebenfalls diesem Antrag seine Zustimmung. Darauf ergriff Graf Bernstorff das Wort zu einer kurzen Rede, in der er betonte, daß er die Annahme der Cecilschen Resolution der Annahme der Resolution von Politis vorgezogen hätte. Er stelle aber fest, daß auch diese Resolution das Ziel erreicht, daß Lord Robert Cecil in der Vorbereitenden Abrüstungskommission noch einmal die Thesen seiner Resolution vorbringen und zur Diskussion stellen wird. Er sei zwar auch weiterhin der Ansicht, daß der Abbau der ausgebildeten Reserven außerordentlich wichtig sei, doch gebe er Lord Robert Cecil zu, daß bei einer wirklich wesentlichen Einschränkung des Materials diese Frage etwas in den Hintergrund treten könne. (?) Zu der Resolution des griechischen Delegierten Politis beantragte Graf Bernstorff einen Zusatz, in dem der Wunsch der Kommission zum Ausdruck gebracht wird, dem Streben der Völker nach einer ersten Verwirklichung der im Völkerbundspakt gegebenen Versprechungen Rechnung zu tragen.

*

Nur mit großem Bedauern kann man auf deutscher Seite von dem Verzicht Cecils auf Abstimmung über seinen Abrüstungsvorschlag Kenntnis nehmen.

Aufbau des neuen Europa

Von Dr. Ignaz Seipel, österreichischer Bundeskanzler a. D.

In der Mitte des Kontinents, wo die Menschen deutschen Stammes siedeln, ist Europa. Wenn nun gerade wir den Weg nach Europa suchen, so liegt darin das Bekenntnis, daß wir noch nicht in einem höheren Europa sind, daß das künftige Europa entweder etwas Schönes oder etwas Notwendiges ist, das wir anstreben müssen, wenn wir nicht zugrundegehen wollen. Das Europa, nach dem wir unterwegs sein möchten, ist ein Europa des gesicherten Friedens. Ein friedliches Europa als eine Art Zufallserscheinung oder als Ermattungspause zwischen zwei Phasen eines kriegerisch angespannten und aufgestachelten Europa genügt uns nicht. Ein besseres Europa ist nur ein Europa, das in seiner Organisation, in der dauernden Einstellung seiner Bewohner, in dem erklärten und durch entsprechende Tatsachen verbürgten Willen seiner Staatsmänner die Gewähr des Friedens bietet.

Ein friedliches Europa haben sich gewiß die Europäer zu allen Zeiten gewünscht, und zwar nicht nur die Pazifisten. Wenn darüber eine Abstimmung möglich wäre — aber es müßten auch die Stimmen jener noch mitgezählt werden können, die längst in den Gräbern Europas ruhen —, dann ergäbe sich aus allen Völkern und allen Jahrhunderten eine Zeugenschaft für den Frieden, der nichts widerstehen könnte. Freilich würde eine solche Abstimmung noch immer nicht allzugroßes Gewicht haben, wenn sie eben nur auf Stimmung, auf Sentimentalität beruhte und eine Utopie zum Gegenstand hätte. Zu allem Stimmungsmäßigen hinzu sind aber die Erfahrungen gekommen. Wahrscheinlich hätten vor dem Weltkrieg verschiedene von den Völkern Europas gesagt: Der Krieg ist zwar ein Uebel, aber wir werden doch von ihm verschont bleiben. Seit dem Weltkrieg ist es anders. Glaubt noch jemand, ein Krieg zwischen europäischen Staaten werde isoliert bleiben? In Wahrheit kann niemand mehr in Europa auf einen dauernden Frieden, auch nur für sich, rechnen, wenn nicht der Friede für ganz Europa organisiert wird. Die Erfahrungen des Weltkrieges sprechen dafür, daß die Friedensfrage Europa ganz besonders, vor allen anderen Kontinenten angeht. Es ist nicht mehr so, daß ein Krieg nur die Kräfteverhältnisse zwischen den europäischen Völkern verschöbe. Aus dem Weltkrieg ist ganz Europa, Sieger und Besiegte und Neutrale, geschwächt hervorgegangen. Soll Europa nicht nur als geographischer, sondern als historischer, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Begriff fortbestehen, ohne zu verkümmern, dann darf es nicht mehr durch europäische Kriege sich selbst zerfleischen. Die wirtschaftliche Uebermacht ist dahin, der kulturelle Vorsprung ist nicht mehr so groß, daß Europa seiner Friedensarbeit Zeit und Kraft entziehen dürfte.

Wenn wir nicht absichtlich die Augen schließen, dann müssen wir es sehen, wie die Welt dem Frieden entgegenreift, wie das, was früher Utopie schien, aufhört, Utopie zu sein. Man leugnet zuweilen noch, daß unsere Zeit für die Organisation des dauernden Friedens reifer sei als die Vergangenheit. Man tut es mit Unrecht. Die internationale Schiedsgerichtsbarkeit erfüllt seit Jahrzehnten ihren hohen Zweck. Sie hat eine ganze Reihe von Kriegen verhindert, allerdings nicht alle, allerdings nicht den Weltkrieg. Nach dem Weltkrieg ist der Völkerbund geschaffen worden. Er ist eine Enttäuschung nur für jene, die ihn für der weltpolitischen Weisheit letzten Schluß, nicht aber für ein Glied der Entwicklung und eine selbst der Weiterbildung bedürftigen Einrichtung ansahen. Der Kellogg-Pakt hat den Krieg geächtet, noch nicht ausgeschlossen, aber auch er ist ein Zeichen der für den Frieden heranreifenden Zeit. Die Paneuropäische Bewegung ist in die Köpfe der Staatsmänner hineingewachsen und erhielt durch die Aktion des Ministerpräsidenten Briand konkrete Gestalt. Aber wir sind noch lange nicht am Ziel. Die Voraussetzungen für den Frieden müssen in Europa jetzt geschaffen werden. Die Schwierigkeiten stammen nicht nur aus der Beschränktheit der Köpfe, sondern aus der Größe der Aufgabe. Wir können das neue Europa nicht im luftleeren Raum schaffen; wir können nicht das Europa, das die Jahrtausende aufgezeichnet haben, wegwischen, um den Platz für ein neues freizumachen. Wir wollen es auch gar nicht. Gerade der Eifer, Europa zu erhalten, das zu erhalten, was es ist, was es von den anderen Erdteilen unterscheidet, beseelt uns. Europa ist etwas anderes als die anderen Kontinente. Europa ist kein Kolonistenland. Es sind nicht die Völker, oder Volksteile, im Besitz einer fertigen Zivilisation, von anderswoher nach Europa gekommen. Sie sind hier geworden, was sie sind. Alle europäischen Völker sind enge miteinander verwandt und doch — das ist wieder so echt europäisch — ungeheuer differenziert. Es ist eine einheitliche Zivilisation, in der wir Europäer alle leben, die christliche, in die sich auch jene eingelebt haben, die nicht Christen geworden sind, und aus der auch nicht ausscheiden, die es nicht mehr sein wollen. Diese Völker haben sich in dem kleinen Europa immer wieder zerstritten, dabei haben sie sich aber auch erst recht zusammengestritten, sowohl kriegerisch als diplomatisch. Aus allem Streit, der in der Geschichte Europas verzeichnet ist, blieb ein Ueberrest ungelöster Fragen, der Mangel an einer auch nur halbwegs genügenden Parallelität der nationalen, staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die, wenn sie vorhanden wäre, allerdings den Europäern das Vertragen und damit die Sicherung des Friedens leicht machte.

Aber es ist ihnen eben nicht leicht gemacht. Daher sind wir nicht am Ziel. Der Weg kann nur einer sein: Vertrauen schaffen. Viele helfen zusammen, die friedliche Einigung Europas zu verhindern oder doch zu verlangsamen. Es sind neben denen, die sie überhaupt nicht wollen oder noch immer für unheilbar utopistisch halten, vor allem die Ungeduldigen. Aber eine Ungeduld, die das Resultat erzwingen oder sich mit einem Scheinerfolg begnügen wollte, anstatt die unentbehrliche Vorarbeit zu leisten, ist gefährlich.

SLUB
Wir führen Wissen.